

Vom Nachkriegsalltag in Ravensburg

– Darstellungstext aus einem regionalgeschichtlichen Buch –

Der Mangel bestimmte den Alltag in der Nachkriegszeit

Von Dorothee Breucker und Sabine Mücke

Hamsterfahrten, Schlangestehen vor Geschäften und Ämtern, Bezugsscheine und Sonderzuteilungen bestimmten den Alltag speziell der Frauen in der Nachkriegszeit. Hausarbeit, das bedeutete: viel Organisationstalent und ständige Anpassung an den Mangel. (...) Besonders Fett und Zucker trafen oft verspätet oder in geringeren Mengen als vorgesehen ein. Hülsenfrüchte, Teigwaren und Gemüse wurden nur unregelmäßig zugeteilt. Gab es Sonderzuteilungen, wurden diese unmittelbar nach dem Kriegsende zunächst von Hilfspolizisten mit Lautsprechern ausgerufen, später – als die Zeitung wieder erschien – in der ‚Schwäbischen‘ und über öffentliche Anschlagtafeln bekannt gegeben.

812 Kalorien pro Tag

Umgerechnet auf einen Tag (...) standen im Sommer 1945 folgende Lebensmittel für eine erwachsene Person zur Verfügung: 250 Gramm Brot, 14,3 Gramm Fleisch, 12,9 Gramm Fett, 6,7 Gramm Käse, 17,9 Gramm sonstige Nahrungsmittel und 428,6 Gramm Kartoffeln, das Hauptnahrungsmittel auch schon früherer Hungerszeiten. Und nach dem strengen Winter 1946/47 mit Temperaturen bis zu minus 20 Grad und einem darauffolgenden viel zu heißen und trockenen Sommer, der Getreide und Kartoffel verdorren ließ, sanken die Lebensmittelrationen nochmals drastisch. Das Wort ‚Kalorie‘, das bekanntlich den Nährwert von Nahrungsmitteln angibt, war in aller Munde. Nur noch 812 Kalorien waren es dann für sogenannte ‚Normalverbraucher‘ im August 1947. Im Vergleich: der tägliche Kalorienbedarf liegt heute durchschnittlich bei 2400 bis 2700 Kalorien.

Gleichwohl darf nicht vergessen werden, daß die Ernährungs- und Versorgungssituation im nicht vom Krieg zerstörten Ravensburg weit aus besser war als in anderen Städten und Regionen. Die ländliche Umgebung bot vielfältige Möglichkeiten, die spärlichen Normal-

verbraucher-Rationen aufzubessern. Obwohl die Abgabe landwirtschaftlicher Erzeugnisse an Zivilpersonen eigentlich verboten war, wurden mit Bäuerinnen Tauschgeschäfte ausgehandelt. Auf diese Weise konnte der Speiseplan um ein Stück Fleisch, Milch oder Eier bereichert werden. Einige Frauen ernteten im eigenen Garten, lasen Ähren auf, die gegen Brotgetreide getauscht werden konnten, oder sammelten Bucheckern, aus denen Öl gewonnen wurde.

Brennstoffversorgung

Die Bewirtschaftung der Lebensmittel, der Kleidung und sämtlicher Gebrauchsgüter (von Auto- und Fahrradreifen über Nähgarn bis zu den Zündhölzern) sollte eigentlich eine für alle gerechte Verteilung ermöglichen. Die zugeteilten Mengen sicherten jedoch gerade eine dürftige Grundversorgung. Die deshalb geforderte Selbsthilfe und Eigeninitiative bedeutete oft schwerste körperliche Arbeit und Mobilität. So etwa bei der Brennstoffversorgung. Torf und Brennholz mussten selbst beschafft werden, denn Kohle und Koks gab es, wenn überhaupt, nur für Krankenhäuser, soziale Einrichtungen und Verwaltungsgebäude. Die Arbeit im Torfried oder im Wald war für alte Menschen oft zu anstrengend. Da halfen nur hartnäckige Anfragen bei der Stadtverwaltung. ‚Meine beiden Söhne sind in Gefangenschaft und werden sich entsetzen, wenn sie erfahren, dass ihre 77-jährige Mutter in der kalten Stube kampieren muss‘, wandte sich eine Witwe mit der Bitte um Brennholz direkt an den Bürgermeister.

‚Mein Mann ist in russischer Kriegsgefangenschaft, ich habe zwei Kinder (...). Ich habe keinen Brennstoff, weil es mir nicht möglich war, das zugewiesene Holz rasch genug abzuholen (...). Ein Wägelchen zum Leseholzholen steht mir nicht zur Verfügung‘. So ist es in einem anderen der vielen Briefe an die städtische Bezugsscheinstelle zu lesen. Alleinste-

85 hende Frauen mit kleinen Kindern konnten
 nur zum Torfstechen oder zum Holzmachen
 ins Umland fahren, wenn die Mutter, Freun-
 90 din oder Nachbarin solange die Kinder ver-
 sorgte. Auch bei anderen Besorgungstouren,
 bei Hamsterfahrten oder als Erntehelferin
 waren die Frauen häufig unterwegs, oft zu-
 sätzlich zur Erwerbstätigkeit. Einbindung in
 familiäre, freundschaftliche oder nachbar-
 95 schaftliche Beziehungen waren für gegensei-
 tige Hilfsleistungen unerlässlich.
 ‚Um die Frauen, die mit ihren Kindern alleine
 sind, kümmert sich kein Mensch,‘ drückt eine
 Ravensburgerin ihren Unmut über unzurei-
 chende behördliche Hilfestellung aus. Oft
 100 waren lange Briefwechsel nötig, um eine
 Glühbirne, ein Paar Schuhe oder einen Fahr-
 radschlauch zugeteilt zu bekommen. Die städ-
 tische Bezugsscheinstelle wiederum konnte
 den Anfragen kaum nachkommen. Allein
 105 3000 Anträge nach Damenschuhen lagen der
 Behörde im November 1946 vor. Zugeteilt
 werden konnten allerdings gerade mal 51
 Paare.

Hamstern und Schwarzmarkt

Die Bedeutung des Schwarzen Marktes war
 110 enorm in dieser Zeit. Berechnungen haben
 ergeben, dass Tauschgeschäfte und Hamster-
 fahrten allein den Kalorienbedarf in der fran-
 zösischen Zone durchschnittlich um 400 bis
 500 Kalorien pro Tag zu verbessern wussten.
 115 Doch der Ertrag des Schwarzen Marktes
 konnte nicht allen in gleichem Umfang zugute
 kommen. Ein gewisser materieller Wohlstand

erleichterte die Lage: gut gehende Tauschob-
 120 jekte, wie Teppiche, Schmuck und Uhren
 standen dann eher zur Verfügung. Der Wert
 eines eigenen Gartengrundstücks war eben-
 falls nicht zu unterschätzen. Außerdem spiel-
 ten Beziehungen zu Verwandten und Freun-
 125 den auf dem Land, das Verhältnis zu Angehö-
 rigen der Besatzungsmacht, (...) Erfindungs-
 reichum und nicht zuletzt Gesundheit und
 Vitalität eine große Rolle. (...)
 Vor allem Ausgebombte, die in Ravensburg
 Zuflucht suchten, Frauen und Männer ohne
 130 Angehörige in der Nähe, alleinversorgende
 Frauen mit Kindern und nicht zuletzt ältere
 und kranke Menschen waren Verlierer und
 Verliererinnen eines Systems, das Selbst- und
 Eigeninitiative voraussetzte und fest mitein-
 135 plante. So gesehen wurde die Ernährungs- und
 Versorgungslage nach dem Krieg in Ravens-
 burg sehr unterschiedlich erfahren und erlebt.

(aus: EMMRICH, S. / BREUCKER, D. / EITEL, P. (Hgg.):
 1945 – Kriegsende und Neubeginn. Das Jahr 1945 in
 Ravensburg, Weingarten und Umgebung, Ravensburg
 1996, S. 96 – 99)

▪ **Stelle die Informationen des Textes zum Nachkriegsalltag in Ravensburg in Form einer Mindmap dar.**

▪ **Arbeite aus dem Text heraus, was das Besondere an der Situation in Ravensburg war. Stelle dem gegenüber, was deiner Ansicht nach wohl typisch für die Nachkriegssituation in Deutschland war.**

Kleines Begriffslexikon

hamstern, Hamsterfahrten
 vor allem bei Bauern etwas gegen Lebensmittel eintauschen; daher wurde zum Hamstern aufs Land gefahren

Bezugsschein, Bezugsscheinstelle
 Bescheinigung, die zum Kauf von beschränkt vorhandenen Waren (Lebensmittel oder Gebrauchsgüter) berechnete; diese wurde auf der so genannten Bezugsscheinstelle ausgegeben

Normalverbraucher
 Die Bevölkerung war zur Regelung der Versorgung in verschiedene Gruppen eingeteilt (nach Alter, aber auch dem Grad der körperlichen Belastung). „Normalverbraucher“ bezeichnet in diesem System einen durchschnittlichen erwachsenen Verbraucher.

Bewirtschaftung
 Von den Behörden vorgenommene Zuteilung / Rationierung der Güter (z. B. mithilfe von Bezugsscheinen)

Mobilität
 räumliche Beweglichkeit zwischen Orten

Torf, Torfstechen
 besonderer Boden, der im Moor entsteht, dort abgebaut („gestochen“) und getrocknet als Brennstoff verwendet werden kann

– Erläuterungen für Lehrerinnen und Lehrer –

Aufgrund der Länge bietet sich eine arbeitsteilige Untersuchung des Textes an; gegebenenfalls sollte der Erarbeitung ein gemeinsames Lesen vorangehen, um Verständnisschwierigkeiten ausräumen zu können; auch das gemeinsame Festlegen von Hauptästen (siehe folgenden Vorschlag) könnte für die Untersuchung hilfreich sein.

▪ Mögliche Hauptäste der Mindmap:

- Mangelgüter / -waren
- erschwerende (Lebens-)Umstände
- Umgang mit dem Mangel
- geforderte Eigenschaften zum Überleben
- Verfahren der Behörden

▪ Der in der Mindmap erfasste Nachkriegsalltag ist so wohl auf alle Städte übertragbar; besonders an der Situation Ravensburgs war aber, dass die Stadt vom Krieg weitgehend unzerstört geblieben war und auch durch die ländliche Umgebung die Versorgungssituation insgesamt besser als anderswo zu beurteilen ist (vgl. Z. 37 ff.).